Die russisch-nationale Rechte von 1968 bis zum Ende der Sowjetunion. Eine Diskursanalyse [Hildegard Kochanek]

Autor(en): **Wiederkehr, Stefan**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hildegard Kochanek: **Die russisch-nationale Rechte von 1968 bis zum Ende der Sowjetunion. Eine Diskursanalyse.** Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1999, 314 S. (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 54).

In der neueren westlichen Russland-Historiographie besteht ein Konsens darüber, dass die traditionelle Sonderstellung, die die Russen als staatstragendes Volk in einem Vielvölkerreich einnahmen, die russische Nationsbildung verzögerte. Die übernationale Ideologie des zarischen und später des sowjetischen Staates behinderte die Formierung einer modernen russischen Nation. Bis in die postsowjetische Gegenwart hinein oszilliert das russische Nationalbewusstsein zwischen den Bezugspunkten Ethnos und Imperium.

Die Studie Hildegard Kochaneks, die eine leicht überarbeitete Fassung ihrer Bonner Dissertation von 1996 darstellt, analysiert den nationalen Diskurs der russischen *Intelligencija* in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten vor dem Untergang der Sowjetunion. Ende der sechziger Jahre änderte die sowjetische Führung ihre Politik des in gewissen Grenzen «erlaubten Dissenses», die sie aus Einsicht in die systemstabilisierende Wirkung eines solchen Ventils betrieb. Unter dem Eindruck des Prager Frühlings löste eine konservative, russisch-nationale Form des «erlaubten Dissenses» den Diskurs der liberalen, reformorientierten *Intelligencija* ab. Eine Unterscheidung zwischen dissidentem Nationalismus in der verbotenen *Samizdat*-Literatur und systemkonformem Nationalismus in der legalen Publizistik, wie sie die ältere Forschung getroffen hatte, lässt sich daher nicht länger aufrechterhalten. Systemkritisches russisch-nationales Denken fand sich, so das erste Ergebnis der vorliegenden Arbeit, ab den späten sechziger Jahren in der legalen Publizistik ebenso wie im *Samizdat*, so dass die Liberalisierung der öffentlichen Meinung unter Gorbačev keine Zäsur in der Ideologieentwicklung der russisch-nationalen Rechten darstellte.

Die russisch-nationale Rechte nach 1968 orientierte sich kaum an der sozialen Realität, die sie umgab, sondern an Argumentationsmustern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dies machen die jeweiligen Unterkapitel deutlich, in denen Kochanek die ideologiegeschichtlichen Wurzeln und Voraussetzungen der gegenwärtigen Strömungen sichtbar macht. Für die sog. Dorfschriftsteller, die ab Mitte der sechziger Jahre legal publizierten, verkörperte die traditionelle dörfliche Lebenswelt die ethischen, kulturellen und sprachlichen nationalen Werte, die sie als Idealbild dem städtischen Russland gegenüberstellten. Letzteres war ihrer Meinung nach als Folge von Modernisierung und Verwestlichung im moralischen Niedergang begriffen. Darin sowie in ihrer ästhetischen Theorie knüpften sie an das *počvenničestvo* (Bodenständigkeit) an, eine literarische Strömung des letzten Jahrhunderts. Auch der These von der *samobytnost'* (Eigenart) Russlands, seiner fundamentalen kulturellen Andersartigkeit gegenüber dem Westen, die die Slavophilen bereits im 19. Jahrhundert verfochten hatten, fügte der russisch-nationale Diskurs in der späten Sowjetunion kaum neue Argumente hinzu. Eine ähnliche Renaissance erlebten die Sozialphilosophien Vladimir Solov'evs und Sergej Bulgakovs, die einen ethisch fundierten Sozialismus als Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus formuliert hatten. Lev Gumilevs höchst spekulative Theorie der Ethnogenese und der Neoeurasismus schliesslich, die ab den achtziger Jahren innerhalb der Rechten zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern eines ethnischen und denjenigen eines imperialen russischen Nationalismus führten, besassen zwei Wurzeln. Zum einen gingen sie auf die Eurasierbewegung der Zwischenkriegszeit zurück, die in der antibolschewistischen Emigration den

kulturellen Gegensatz zwischen Russland und Europa auf der Grundlage eines geographisch-deterministischen Weltbildes überhöhte. Zum anderen widerspiegelte sich im genetisch begründeten Rassismus der Neoeurasier deutlich die Rezeption der westeuropäischen *Nouvelle droite.*

Kochanek insistiert darauf, dass die Thesen der russisch-nationalen Rechten nach 1968 keine Originalität aufwiesen, da auch ihre russischen Vorläufer im 19. Jahrhundert überwiegend Ansätze westlicher Selbstkritik rezipiert und wiederholt hätten. Tatsächlich macht die geistesgeschichtliche Einordnung des russisch-nationalen Diskurses im Kontext von europäischer Romantik und Gegenaufklärung eine der Stärken der vorliegenden Studie aus. Daher scheint es inkonsequent, wenn an anderer Stelle von der «dem westlichen Beobachter entrückte[n] und oft fremdartig scheinende[n] Vorstellungswelt der russisch-nationalen Rechten» (S. 19) die Rede ist und mehrfach irrationales oder antiliberales Denken als nicht-westlich ausgegrenzt wird.

Diese Kritik soll jedoch das Verdienst Kochaneks nicht schmälern. Ihre Arbeit macht deutlich, dass die Mehrzahl der russisch-nationalen Dissidenten in Denkkategorien des 19. Jahrhunderts verhaftet blieben, das Spannungsverhältnis zwischen ethnischem und imperialem Nationalbewusstsein übersahen und daher nicht anders als die Sowjetführung am imperialen Charakter des Staates festhielten. Im Glauben an universelle Welterklärungen und an die umfassende Steuerbarkeit der Gesellschaft durch eine intellektuelle Elite sieht Kochanek zu Recht «jenen antimodernistischen Konsens, der das Regime mit weiten Teilen der national-oppositionellen Intelligenz verband» (S. 282), dank dem der russisch-nationale Diskurs in der Sowjetzeit zu einer Form des «erlaubten Dissenses» werden konnte und der nach dem Untergang der Sowjetunion die Grundlage für eine antiliberale Koalition von altkommunistischen Linken und russisch-nationalen Rechten bildete.

Stefan Wiederkehr, Zürich

Gerhard Frick: **Weltgeschichte in Zusammenhängen. Eine geraffte Darstellung an der Jahrtausendwende.** Schaffhausen, Meier Verlag, 1999. 3. Aufl. 2000, 376 S., Abb.

Dass die zeitgenössische Historiographie nicht mehr so sehr «die Haupt- und Staatsaktionen», die die grossen Zusammenhänge konstituieren, sondern vermehrt die «Alltäglichkeiten der Vergangenheit» darstellt, erachtet der Historiker Gerhard Frick als zwar «mikrogeschichtlich höchst sinnvoll», bedauert aber, dass dergestalt «nur unverbundene Bilder einzelner Epochen entstehen», mithin «die Zusammenhänge in der Zeitenabfolge dem Auge verloren gehen». Mit den Zusammenhängen leide aber auch der Sinn (oder auch nur das Sinnerlebnis), den die geschichtlichen Gegebenheiten durch die «vertikalen, zeitlichen Verbundlinien von Ursache, Wirkung und Folge» immerhin erhalten.

Damit ist einer der Antriebe genannt, die am Ursprung von Gerhard Fricks mittlerweile bereits in dritter, unveränderter Auflage erschienener «Weltgeschichte in Zusammenhängen» gestanden haben. Sie bietet zwischen dem einleitenden Kapitel «Anlass und Absicht» und dem mit «Fazit» überschriebenen abschliessenden Kapitel eine «geraffte Makrogeschichte» aus europazentrischer Sicht, wobei die anderen Kontinente doch auch zur Sprache kommen, aber nur sofern ihre Geschichte mit der europäischen zusammenhängt, was natürlich vor allem in der neuesten Zeit der Fall ist. Denn eben nur die Beschränkung auf viele Fakten umgreifende Zusammenhänge hat es dem Autor erlaubt, aus der unendli-